

Predigt: Gen 8, 13-22
Nichtsdestotrotz: Hoffnung und Leben

Liebe Gemeinde,

kennt ihr Situationen mit Menschen, wo ihr irgendwann gesagt habt: „Da ist Hopfen und Malz verloren!“ ? Das ist aussichtslos, da stecke ich keine Energie mehr rein, das kann nichts werden.

Jegliche Hoffnung ist bezüglich dieser Sache mit dem Gegenüber verloren und keine Zukunft ist in Sicht. Ein düsteres Bild. Aufgeben ist die einzige Option.

Das kann beim Versuch sein, sich jemand anderem mitzuteilen, um verstanden zu werden. Das kann beim Erklären eines Sachverhaltes sein, wo das Gegenüber auf einer anderen Ebene versteht, als man selbst verstanden werden möchte. Das kann bei einem gemeinsamen Projekt sein, was wegen unterschiedlicher Vorstellungen zum Stehen kommt.

Das kann überall passieren, wo Menschen aufeinander treffen.

Während meines Theologiestudiums habe ich fast 5 Jahre mit einer Hamburgerin zusammengewohnt. Wir hatten eine 2-er WG und haben uns gut verstanden. Allerdings hatten wir unterschiedliche Vorstellungen z.B. davon wie es nach dem Putzen aussieht oder wie aufgeräumt wir es in unserer Küche wünschen.

Während sie den Aufwasch eines Tages erst am Abend mit einem Mal machen wollte, störte mich der ganze Krempel und habe bereits nach dem gemeinsamen Essen alles sauber gemacht. Damit wir nun irgendwie klar kamen und uns nicht mit Nebensächlichkeiten vom Miteinander ablenken ließen, mussten wir eine Lösung finden. Denn ändern konnten wir den jeweils anderen nicht. Zu tief saßen unsere Gewohnheiten. Die Lösung bestand dann darin, dass wir uns tageweise abwechselten. Montag tätigte ich den Abwasch, Dienstag meine Mitbewohnerin, Mittwoch ich, usw. Beim Reinigen der gemeinsam genutzten Räume war der Wechsel wöchentlich. So konnten wir uns gegenseitig stehen lassen und miteinander wohnen, ohne uns deswegen zu Verkrachen, weil die Prägungen und

Gewohnheiten eben anders waren und eine Änderung aussichtslos schien.

Das ist ja noch ganz witzig. Schwieriger wird es da, wo sich ein Mensch einen Fehltritt geleistet hat und dadurch ein Zusammenleben undenkbar wird. Wie gehen wir da miteinander um? Reichen da einfache Regeln aus, oder ist vielleicht Vertrauen zerstört worden und keine Hoffnung mehr da? Wie soll in so einer Situation ein Umgang möglich sein, wenn überhaupt noch?

Um genau eine solche heikle Situation geht es im ersten Buch Mose. Gott hat das Vertrauen und die Hoffnung auf Besserung der Menschen aufgegeben, hat Noah die Arche bauen lassen, die Flut kam und nur wer in der Arche war, hat überlebt. Die Wasser sind zurückgegangen, neues Leben bricht auf, davon kündigt das Ölblatt im Schnabel der ersten Taube. Die zweite ausgesandte Taube kam nicht mehr zurück, da sie einen Ort gefunden hatte, wo sie sich niederlassen konnte.

Und nun, da das Wasser auf Erden vertrocknet war, war neuer Lebensraum für Noah, seine Großfamilie und alles Getier wieder da. Gott sandte Noah und alle Insassen der Arche hinaus in die Welt, die gereinigt von der Bosheit sein sollte, die Gott vor der Flut nicht mehr ausgehalten hat.

Noah war ein Mensch wie die anderen, ein Geschöpf Gottes. Nur fand er Gnade vor Gott. Er wurde als fromm bezeichnet und zu seiner Zeit ohne Tadel lebend. – was auch immer das genau bezeichnete...Noah lebte mit Gott. Diesen also hat Gott verschont, zusammen mit seiner Sippe.

Nach der Flut brachte Noah an Land Gott ein Dankopfer und das bewirkte die folgende Aussage in Gottes Herzen: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Ob die Menschen von Jugend auf böse Absichten haben, sei mal dahingestellt – ich bezweifle es, und darum soll es mir heute auch

nicht gehen. Worauf ich unser Augenmerk legen möchte ist folgender Aspekt: Trotz der Hoffnungslosigkeit der Veränderung der Menschen an diesem Punkt, schenkt Gott neues Leben. Trotz Enttäuschung, trotz besserem Wissen, wagt Gott einen weiteren Versuch und stellt die Erde unter seinen Schutz.

Nichtsdestotrotz ist die Verbundenheit zu seiner Schöpfung so groß, dass Gott für die Menschen die Bedingungen für ihr Leben stärkt und schützen möchte. Gottes Liebe hat die Oberhand über seine Enttäuschung und seine Gewalt bekommen. Vielleicht hat Gott selbst bemerkt, dass Gewalt keine Veränderung mit sich bringt, sondern Liebe und Schutz?

Im Laufe meines bisherigen Lebens – und das ist größtenteils kürzer als die euren, habe ich eines gelernt: Veränderung bzw. Entwicklung erzwingen, wenn sie nicht gewollt ist, bringt nichts...da ist Hopfen und Malz verloren...nur was und wer so sein darf, wie er ist, nutzt die Möglichkeiten zur Veränderung und Entwicklung, die sich ihm bieten.

Dafür braucht es Annahme, Liebe und einen Schutzraum. All das gewährt Gott den Menschen ganz neu. All das gewährt Gott uns. Und wir dürfen Gottes Beispiel folgen und mit unseren Gegenübern, wo wir die Hoffnung aufgegeben haben, wo wir das Vertrauen verloren haben, nichtsdestotrotz einen Neuanfang wagen. Denn so, wie Gott mit uns immer wieder ein Neubeginn wagt, damit sich unser Leben entwickeln und hin zum Guten verändern darf, so dürfen wir diesen Neubeginn unserem Gegenüber schenken.

Und dafür ist der Regenbogen ein Zeichen: Nichtsdestotrotz ein Neubeginn, ein Schutzraum, den die Liebe und Verbundenheit schafft. Ein Neubeginn zum Miteinander leben.

(Übrigens hatte es sich im Laufe der gemeinsamen WG-Jahre mit meiner Freundin dann so verändert, dass sie manchmal das genutzte Geschirr schon nach dem Essen reinigte und ich habe sie manchmal länger am Tag stehen lassen....)

Amen.